

6.1.2 Krieg und Frieden

Leitfragen	Was unterscheidet die „neuen Kriege“ vom klassischen Krieg?	Wie verändert sich die Kriegsführung durch den Einsatz von Drohnen, Robotern und Cyberattacken?	Wie sind die neuen Waffen zur Kriegsführung zu beurteilen?
------------	---	---	--

Was sind Kriege?

„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. So sehen wir also, dass der Krieg nicht bloß ein politischer Akt, sondern ein wahres politisches Instrument ist.“

*Carl von Clausewitz, Vom Kriege, 1994
[Erstausgabe 1832-1834], S. 17*

Diese klassische Aussage von Clausewitz prägt bis heute das Verständnis von Krieg als ein politisches Instrument. Die Hamburger Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF) versteht Krieg als einen gewaltsamen Massenkonflikt, der die folgenden Merkmale aufweist:

- „(a) an den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, Polizeieinheiten) der Regierung handelt;
- (b) auf beiden Seiten muß ein Mindestmaß an zentralgesteuerter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein, selbst wenn dies nicht mehr bedeutet als organisierte bewaffnete Verteidigung oder planmäßige Überfälle (Guerrillaoperationen, Partisanenkrieg usw.);
- (c) die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d. h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern.

Kriege werden als beendet angesehen, wenn die Kampfhandlungen dauerhaft, d. h. für den Zeitraum von mindestens einem Jahr, eingestellt bzw. nur unterhalb der AKUF-Kriegsdefinition fortgesetzt werden.“

*Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung (AKUF),
Kriegsdefinition und Kriegstypologie, 2016*

Fragt man nach den Gründen von Krieg, so lassen sich drei unterschiedliche Erklärungsebenen voneinander abgrenzen:

- Auf der individualistischen und psychologischen Ebene sehen einige Wissenschaftler eine **dem Menschen innewohnende Aggression** als Ursache.
- Auf der gesellschaftlichen Ebene geht der marxistisch-leninistische Ansatz davon aus, dass die **ökonomische Entwicklung des Kapitalismus** zwangsläufig zu Kriegen um Ressourcen führen muss.
- Auf der systemischen Ebene wird die **Anarchie des internationalen Staatensystems** als Ursache für Kriege gesehen.

Lassen sich Kriege voneinander unterscheiden?

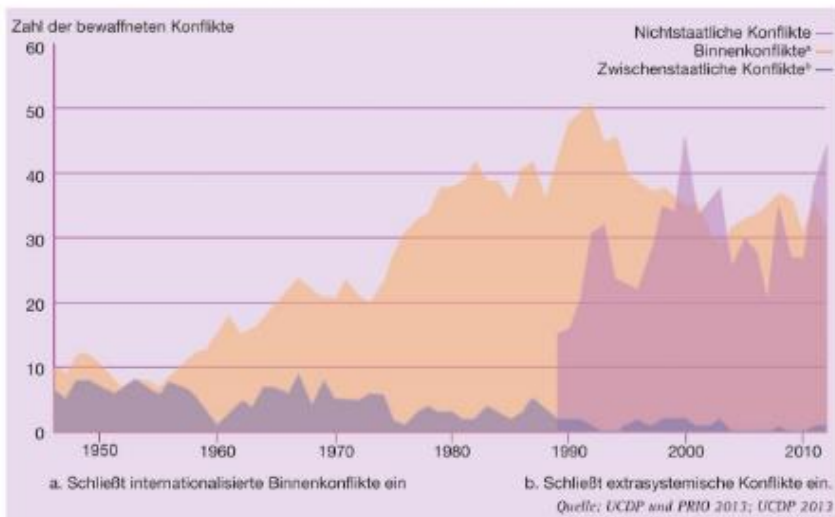
Kriege ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Menschheit. Kriegerische Auseinandersetzungen gab es schon immer zwischen unterschiedlichen Akteuren: Staaten, Königreiche und politische Gruppen auch innerhalb eines Staates. Besonders verheerend waren die beiden großen Weltkriege im 20. Jahrhundert.

2017 zählten Konfliktforscher aus Heidelberg 20 Kriege und 385 Konflikte, 222 waren davon gewaltsam. Eine grobe Unterscheidung ist die zwischen staatlichen und nicht staatlichen Konfliktparteien: Symmetrische zwischenstaatliche Kriege, also Gewaltkonflikte, die zwischen zwei Staaten ausgetragen werden oder asymmetrische Kriege zwischen einer staatlichen und einer nicht staatlichen Partei. Asymmetrische Kriege lassen sich wiederum unterteilen in innerstaatliche Gewaltkonflikte – also Kriege zwischen einem nicht-staatlichen Akteur und einem Staat innerhalb

bestehender Staatsgrenzen (Bürgerkrieg) – und extrastaatliche Gewaltkonflikte zwischen einem nichtstaatlichen und einem staatlichen Akteur au-

ßerhalb bestehender Staatsgrenzen (wie beispielsweise der Krieg der westlichen NATO-Staaten gegen die Taliban in Afghanistan).

Bewaffnete Binnenkonflikte und nichtstaatliche Konflikte



Nach: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V., Bericht über die menschliche Entwicklung 2014 (Deutsche Ausgabe), 2014, S.62

Was sind die „neuen Kriege“?

Die klassische Vorstellung von Krieg wird durch die großen zwischenstaatlichen Kriege geprägt (z. B. Erster und Zweiter Weltkrieg). Heutzutage entsprechen Kriege jedoch weniger diesem Muster, sondern sind vor allem Begleiterscheinungen des Zerfalls von Staaten. Ein wesentliches Merkmal der neuen Kriege ist die Entstaatlichung der Gewalt, so dass neben staatlichen Kräften immer mehr auch bewaffnete Banden und einzelne aufgerüstete Gruppen im Rahmen dieser Konflikte Gewalt anwenden. Sind in zwischenstaatlichen Kriegen Staaten prinzipiell verpflichtet, internationale Konventionen bei der Kriegsführung einzuhalten, z. B. Regeln zum Umgang mit Kriegsgefangenen, so gibt es in den neuen Kriegen keine Anerkennung solcher Verhaltensregeln.

Ein weiteres Kennzeichen der neuen Kriege ist die asymmetrische bzw. hybride Kriegsführung.

Anstelle offener Feldschlachten verwenden die Kriegsparteien Techniken des Guerilla- oder Partisanenkampfes. Sogenannte Warlords, welche immer häufiger an neuen Kriegen beteiligt sind, privatisieren gleichsam die Kriegsführung. Sie erhoffen sich eine hohe Kriegsbeute durch Ressourcen, wie z. B. Gold oder Diamanten, sowie durch Einnahmen von Schutzgeldern. Häufig wird die Zivilbevölkerung in die Kampfhandlungen einbezogen, teilweise als Geiseln genommen oder gezielt getötet. Um sich zu wehren, sich vor Raub, Plünderung und Vergewaltigung zu schützen, greifen die Menschen wiederum selber in die Kampfhandlungen ein bzw. schließen sich einer der Konfliktparteien an. Sogar Kinder werden dazu gezwungen, sich an Kampfhandlungen als Kindersoldaten zu beteiligen.

„Der Begriff hybride Kriegsführung wurde erstmals 2005 vom amerikanischen Militärsachverständigen und Politikwissenschaftler Frank G. Hoffman verwen-

det. Im Nachgang zum Libanonkrieg 2006 fand der Terminus weitere Verbreitung. Hoffman bewertete diesen Krieg als eine Art Prototyp. Er definierte hybride Kriegsführung als zumeist gleichzeitige und synergetische Kombination konventioneller und irregulärer Kampfweise in

Verbindung mit terroristischen Aktionen und kriminellen Verhalten in einem Kampfgebiet, all dies, um politische Ziele zu erreichen.“

Oliver Tamminga, Hybride Kriegsführung, in: SWP-Aktuell 27, März 2015, S. 1

Das klassische Kriegsbild löst sich auf



Nach: Reinhard Meyers, Krieg und Frieden, in: Wichard Woyke (Hrsg.), Handwörterbuch internationale Politik, 2004, S. 307

Eine neue Dimension der Kriegsführung – Drohnen, Killerroboter, Cyberkrieg

Im 21. Jahrhundert ist das Internet zum Kriegsschauplatz geworden, da ein einfacher Laptop genügt, um ein hochtechnisiertes Raketenabwehrsystem lahmzulegen. Waren zur Zeit des Kalten Kriegs die möglichen Kriegsparteien überschaubar und klar zu benennen, so ist heute die Zahl potentieller Angreifer unüberschaubar und kaum zu lokalisieren. Der Krieg der nahen Zukunft findet somit auch im virtuellen Raum – dem Cyberspace – statt. Cyberangriffe zielen auf die digitale Steuerung von gegnerischen Waffensystemen ab. Zivile sowie militärische Informationstechnologien und Kommunikationsnetze des Gegners werden so attackiert, dass lebenswichtige Infrastrukturbereiche lahmgelegt werden, wie z. B. die Strom- oder Wasserversorgung.

Zu den „Waffen“ im Cyberwar gehören das Kopieren, Löschen oder Modifizieren von Datenbestän-

den, das Abhören von Kommunikationsverbindungen oder die Manipulation von Anwendungsprogrammen.

Darüber hinaus stellen Drohnen und Roboter eine neue Kriegstechnik dar. Wurden die ersten Drohnen noch zur Aufklärung eingesetzt, sind sie inzwischen Präzisionswaffen. Statt Piloten für Kampfflüge auszubilden, werden heute sogenannte Telepiloten zum Einsatz von Drohnen ausgebildet.

Dabei wird der asymmetrischen Kriegsführung des Terrorismus die asymmetrische Kriegsführung durch Drohnen entgegengesetzt. Drohnen sind hochgradig flexibel und global einsetzbar. So schnell, wie Terroristen ihre Operationsgebiete verlagern, folgen ihnen die Drohnen. Zusätzlich sollen Kampfroboter Einsätze ermöglichen, ohne das Leben von Soldaten zu gefährden.

Die ethische Bourtoilung der neuen Kriegsführung

Die Einschätzungen der Kriegsführung mit Drohnen und Kampfrotern sind unterschiedlich. Optimisten glauben, dass sie dem Menschen beim moralischen Abwägen in Kampfsituationen durch ihre schnellere Informationsverarbeitung überlegen sind und so programmiert werden könnten, dass ihr Einsatz mit den Normen des Völkerrechts vereinbar ist. Dem gegenüber streben Menschenrechtsorganisationen – wie beispielsweise Human Right Watch – eine internationale Ächtung solcher Waffen an.

Insgesamt besteht beim Einsatz von Drohnen und Robotern noch erheblicher Klärungsbedarf: So stellt sich die Frage, was passiert, wenn sich ein Kampfroter im Krieg nicht regelkonform verhält. Kann eine Maschine zur Rechenschaft gezogen werden – oder soll der Befehlshaber, der Programmierer oder der Hersteller dann sanktioniert werden? Selbst bei noch so umfassender Programmierung können Kampfroter – so die Kritiker – zwischen Zivilisten und Kämpfern, zwischen einem Angreifer oder einem Verwundeten bzw. einem Gegner, der sich ergibt, nicht unterscheiden. Im Zweifel besteht die Gefahr, dass in allen Fällen getötet wird, was ein Verstoß gegen internationales Kriegsrecht und das humanitäre Völkerrecht wäre.

Was heißt Frieden?

Das Streben nach Sicherheit ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Frieden ist eine Grundvoraussetzung für ein Leben in Sicherheit. Die Definitionen für Frieden sind vielfältig. Grundsätzlich lassen sich positiver und negativer Frieden unterscheiden. Der negative Friedensbegriff als Abwesenheit von militärischer Gewalt bestimmte die bipolare Weltordnung in Zeiten des Kalten Krieges bis 1990. „Wettrüsten“, „Gleichgewicht des Schreckens“, „Abschreckung“ und „Abrüstung“ sind Schlagworte des Kalten Krieges, der sich auf allen Ebenen der Beziehungen zwischen Ost und West zeigte – politisch / kulturell, ideologisch, wirtschaftlich und militärisch.

Erweitert und heute allgemein anerkannt lässt sich Frieden als Abwesenheit struktureller, physi-

scher und psychischer Gewalt beschreiben. Diese Definition erfasst nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern die friedliche und demokratische Konfliktregelung auf allen Ebenen.

Wie könnte eine „Architektur des Friedens“ aussehen?

Der deutsche Friedensforscher Dieter Senghaas entwickelte in den 1990er Jahren ein Modell für die Entstehung eines dauerhaften Friedens – bestehend aus sechs Forderungen für eine Zivilisierung der inner- und zwischengesellschaftlichen Beziehungen („zivilisatorisches Hexagon“):

1. Mit einer Durchsetzung des Gewaltmonopols des Staates wären Bürgerkriege ausgeschlossen (wie z.B. im zerfallenden Jugoslawien oder im Libanon). Zwischenstaatliche Kriege könnten durch das Gewaltmonopol bei überstaatlichen Institutionen wie der UNO verhindert werden.
2. Das Gewaltmonopol des Staates muss durch Rechtsstaatlichkeit, das heißt vor allem durch die Bindung des Staates an eine freiheitlich-demokratische Verfassung zivilisiert werden, um diktatorische Regime zu verhindern.
3. Die demokratische, gleichberechtigte Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen, einschließlich religiöser oder ethnischer Minderheiten, verhindert, dass sich Teile der Bevölkerung von politischen Entscheidungen ausgeschlossen und diskriminiert fühlen und ihre Interessen im äußersten Falle gewaltsam vertreten.
4. Das Ziel der sozialen Gerechtigkeit im Sinne von Chancen- und Verteilungsgerechtigkeit sowie einer Sicherung der Grundbedürfnisse muss politisch verfolgt werden, um zu verhindern, dass sich Teile der Gesellschaft ausgegrenzt und chancenlos fühlen. Sozialpolitik ist somit eine Bedingung für die Erhaltung des Inneren Friedens.
5. Die friedliche Austragung von Konflikten im Rahmen von Regelungsinstitutionen (z.B. Gerichten) muss getragen sein von einer Sozialisation, deren Ziel Selbstbeherrschung und Affektkontrolle bei den Konfliktparteien ist. Es muss also die Bereitschaft in der Gesellschaft

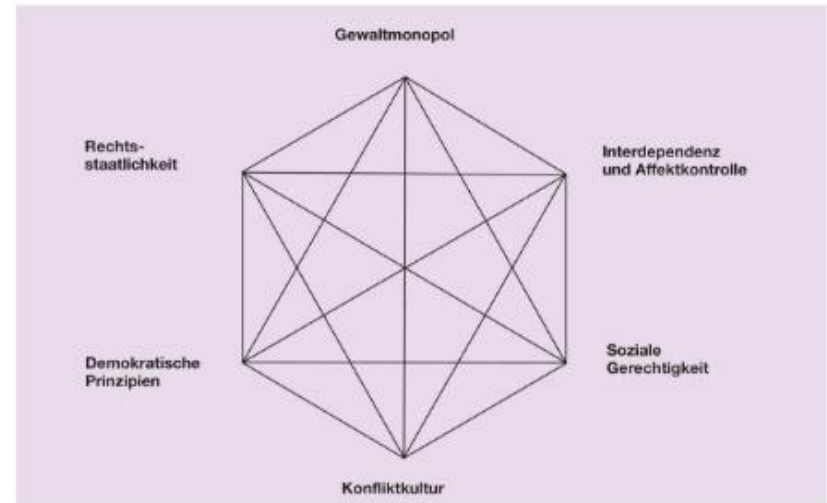
vorherrschend, sich auf die institutionalisierte Konfliktregelung zu verlassen und nicht sein vermeintliches Recht gewaltsam zu verfolgen.

6. Die Bereitschaft zur Kompromissuche bei Konflikten sowie eine tolerante Grundhaltung muss in der Gesellschaft selbstverständliche Orientie-

rung sein und die politische Kultur prägen. Die rechtsstaatlichen Regeln und demokratischen Institutionen des Gemeinwesens werden so von einer positiven emotionalen Einstellung der Bürger getragen.

Dieter Senghaas, Frieden als Zivilisationsprojekt, in: ders. (Hrsg.), Den Frieden denken, 1995, S. 198ff.

Das zivilisatorische Hexagon



Nach: Dieter Senghaas, Frieden als Zivilisationsprojekt, in: ders. (Hrsg.), Den Frieden denken, 1995, S. 196–223. Auszüge und Dieter Senghaas, Zum irlischen Frieden. Erkenntnisse und Vermutungen, 2004, S. 30ff.

Aufgaben

1. Nennen Sie drei grundlegende Merkmale eines Krieges.
2. Analysieren Sie die Stellungnahmen zum Krieg von Carl von Clausewitz.
3. Erläutern Sie die Sicherheitsrisiken, die sich mit dem Einsatz von Cyberattacken ergeben können.
4. Entwickeln Sie für alle der drei beschriebenen Ebenen (Individuum, Gesellschaft, System) Lösungsvorschläge zur Friedenssicherung.